

# **SCHATTENERDE**

Band 1

Im Land der Schattenschieber

Ein Fantasy Roman

von

Rüdiger Dzienziol

# Die Entdeckung

Der Schatten des alten Apfelbaums bewegte sich.

Franziska blinzelte verwirrt in die Morgensonne und starrte auf das unmögliche Schauspiel. Es war windstill, kein Blatt rührte sich, aber der dunkle Schatten, der sich über den verwunschenen Garten ihrer Familie erstreckte, pulsierte sanft wie das Atmen eines schlafenden Tieres.

"Wie merkwürdig", murmelte die Zwölfjährige vor sich hin und stoppte das sanfte Schaukeln der alten Holzschaukel. Die Schaukel knarrte leise - ein vertrautes Geräusch aus ihrer frühesten Kindheit.

Sie rieb sich die Augen und schaute noch einmal hin. Nein, sie bildete es sich nicht ein. Der Schatten bewegte sich tatsächlich als hätte er ein eigenes Bewusstsein. Ein Schauer der Aufregung lief ihr über den Rücken. Sie war schon immer ein neugieriges Kind gewesen, eines, das Geheimnisse und Rätsel liebte. Und hier war definitiv etwas Geheimnisvolles im Gange.

Der Schatten reichte bis zum alten Schuppen am Ende des Gartens, den ihr Vater als Werkstatt nutzte. Normalerweise war er fest verschlossen - Vater Rüdiger war ein ordentlicher Mann. Aber heute stand die Tür einen Spaltbreit offen.

Das kleine Dorf Eldingen lag noch in friedlichem Schlummer. Franziska liebte diese stillen Morgenstunden, in denen die Welt ihr allein zu gehören schien. Ihre Familie lebte in einem der älteren Häuser am Dorfrand - einem gemütlichen Fachwerkhaus mit roten Dachziegeln und diesem verwunschenen Garten, der von einer niedrigen Steinmauer umgeben war. Es war kein perfekt ordentlicher Garten wie bei den Nachbarn, sondern hatte etwas Wildes, Geheimnisvolles. Alte Rosenbüsche rankten an der Hauswand empor, und zwischen den Kräutern ihrer Mutter wuchsen Wildblumen, die niemand gepflanzt hatte.

"Franziska! Frühstück ist fertig!" Die energische Stimme ihrer Mutter Carola hallte aus der Küche herüber.

"Ich komme gleich, Mama!" rief Franziska zurück, aber ihre grünen Augen blieben auf den sich bewegendenden Schatten und die offene Schuppentür gerichtet. Ihre langen blonden Haare, die im Sonnenlicht wie gesponnenes Gold schimmerten, hatte sie am Abend zuvor zu zwei losen Zöpfen geflochten. Über Nacht hatten sich viele Strähnen gelöst und umrahmten nun ihr schmales Gesicht.

Die Neugier war stärker als der Hunger. Sie rutschte von der Schaukel, der Morgentau benetzte ihre nackten Füße, als sie durch das hohe Gras ging. Sie trug noch ihr Nachthemd - ein langes, weißes Baumwollkleid mit kleinen blauen Blümchen - und darüber ihre Lieblingsstrickjacke, die ihre Großmutter ihr gestrickt hatte. Die lavendelfarbene Jacke war so weich wie eine Umarmung.

Als sie den Schuppen erreichte, zögerte sie einen Moment. Der verwitterte Holzbau war von wildem Efeu überwuchert. Vorsichtig schob sie die alte Holztür weiter auf. Sie knarrte leise in den Angeln - ein Geräusch, das in der Morgenstille ungewöhnlich laut erschien. Der Duft von Holz, Erde und alten Gartengeräten stieg ihr in die Nase.

Im dämmerigen Licht konnte sie zunächst nur die gewohnten Umrisse erkennen: den alten Rasenmäher, gestapelte Blumentöpfe aus Terrakotta, Säcke mit Blumenerde, Harken und Schaufeln, die ordentlich an der Wand hingen.

Aber dann hörte sie es - ein leises, zittriges Geräusch. Wie ein unterdrücktes Schluchzen oder ein ängstliches Wimmern. Es kam aus der hintersten Ecke, dort wo alte Obstkisten gestapelt waren.

Franziskas Herz begann schneller zu schlagen. War da etwa ein verletztes Tier? Sie liebte Tiere über alles und konnte es nicht ertragen, wenn ein Lebewesen litt.

"Hallo?" flüsterte sie leise. "Ist da jemand?"

Das Geräusch verstummte abrupt. Franziska trat einen Schritt näher, ihre Augen gewöhnten sich langsam an die Dunkelheit. Und dann sah sie es.

Zwischen zwei alten Obstkisten, halb versteckt hinter einem Sack Blumenerde, saß ein Wesen, das so außergewöhnlich war, dass Franziska zunächst glaubte zu träumen. Es war etwa so groß wie eine große Puppe - vielleicht vierzig Zentimeter hoch - aber es war ganz offensichtlich lebendig. Seine Gestalt erinnerte an eine große Bohne, aber eine Bohne aus zartem, durchscheinendem Glas oder Quarz. Durch seine transparente Haut konnte sie ein sanftes, goldenes Licht pulsieren sehen, wie das Leuchten eines warmen Herzens.

Das kleine Wesen hatte große, runde Augen von der Farbe tiefer Waldtümpel. Sie waren voller Angst und Traurigkeit, aber auch voller Intelligenz und Güte. Sein kleiner Mund zitterte, und drei lange, tiefschwarze Haare wippten auf seinem durchsichtigen Kopf wie zarte Antennen. Seine Ärmchen und Beinchen waren kurz und rundlich, fast kindlich, und sie bebten vor Furcht.

"Oh mein Gott", hauchte Franziska völlig überwältigt. Sie blinzelte mehrmals, aber das Wesen blieb da, real und wahrhaftig. "Was bist du denn für ein Ding?"

Das kleine Geschöpf zuckte zusammen und presste sich noch weiter in die Ecke, als wollte es mit den Obstkisten verschmelzen. Seine Augen füllten sich mit dem, was nur Tränen sein konnten - Tränen, die wie flüssige Glasperlen schimmerten.

Franziska spürte instinktiv, dass sie sehr behutsam vorgehen musste. Das Wesen war offensichtlich zu Tode erschrocken. Langsam, ganz langsam, kniete sie sich auf den staubigen Schuppenboden und machte sich so klein wie möglich.

"Hab keine Angst", flüsterte sie mit der sanftesten Stimme, die sie aufbringen konnte. "Ich bin Franziska. Ich tue dir nichts, das verspreche ich dir. Du bist hier sicher."

Das kleine Wesen betrachtete sie lange. Dann, ganz leise, wie das Klingeln von winzigen Silberglockchen, sprach es: "Du... du bist wirklich ein Mensch!" hauchte es mit einer Mischung aus Ehrfurcht und Staunen. "Ich habe Menschen nur aus den alten Legenden gekannt. Ihr seid... ihr seid viel größer als ich dachte... und du kannst mich sehen?"

"Ich sehe dich ganz deutlich", sagte Franziska. "Du bist zwar etwas durchscheinend, wie aus Glas, aber ich kann dich perfekt erkennen. Wie heißt du denn?"

"Ich bin Hubean", kam die zitternde Antwort. "Ich bin ein Schattenschieber aus der Welt unter eurer Welt."

Hubean zögerte lange. "Wir sind ein Volk, das unter eurer Welt lebt, in einer Welt, die mit eurer verbunden ist. Wir sorgen für das Gleichgewicht der Schatten auf der Erde. Ohne uns würde es keine richtige Balance zwischen Licht und Dunkelheit in eurer Welt geben. Wir bewegen eure Schatten, reparieren sie, passen auf sie auf. Und eure Stimmen, eure Gedanken und Wünsche hören wir manchmal im Wind, der zu uns hinabweht."

"Das klingt sehr wichtig", sagte Franziska ehrfürchtig. "Aber warum bist du hier? Und warum bist du so?"

Bei dieser Frage begannen Hubeans Tränen noch heftiger zu fließen. "Ich bin auf der Flucht", schluchzte er. "Etwas Furchtbares ist in meiner Welt geschehen. Unser König Azrael... er... er ist nicht mehr der weise Herrscher, der er einst war."

Franziska schluckte, doch sie sagte nichts. Ihre Augen hingen an ihm, gespannt wie Seiten eines Geigenbogens.

"Ich wollte gar nicht in eure Welt", fuhr Hubean fort, seine Stimme brüchig vor Verzweiflung. Er schüttelte den Kopf, als könne er es selbst nicht fassen. "Als Azraels Sammler mich aufspürten, rannte ich blind vor Panik. Ich dachte nur an Flucht, an Sicherheit. Niemals hätte ich geglaubt..." Seine Stimme versagte.

Er machte eine hilflose Geste mit seinen kleinen Händen. "Die Tür verschwand nachdem der Durchgang geschafft war und ich war hier. In eurer Welt. Plötzlich. Die Farben, die Geräusche, dieser grenzenlose Himmel – alles war falsch."

Er hob den Kopf, als wolle er sich vergewissern, dass das, was er gleich sagen würde, überhaupt möglich war. "Ich bin der erste Schattenschieber, der jemals eure Welt betreten hat. "

Seine Stimme brach, und ein weiterer Tropfen kullerte über seine Wange und fiel lautlos zu Boden.

"Erzähl mir davon", ermutigte Franziska ihn. "Vielleicht kann ich dir helfen."

"Du würdest mir helfen?" Hubeans Augen weiteten sich vor Staunen. "Aber du bist ein Menschenwesen! In unseren Legenden heißt es, Menschen seien oft mächtig und furchtbar, aber auch gütig, wenn sie wollen?"

"Ich bin zwölf Jahre alt", sagte Franziska mit einer Würde, die weit über ihre Jahre hinausging. "Und wenn jemand in Not ist, dann hilft man. Das haben mir meine Eltern beigebracht."

Hubean betrachtete sie lange, als würde er in ihrer Seele lesen. Dann blickte er ängstlich zu den Gartengeräten an der Wand. "Was... was sind das für Dinge dort? Diese langen, spitzen Gegenstände? Und dieses große, runde Ding mit den scharfen Zähnen?"

Franziska folgte seinem Blick und lächelte. "Das sind Gartengeräte. Der Spaten zum Graben, die Harke zum Rechen, und das ist ein Rasenmäher - damit schneidet mein Papa das Gras."

"Ihr schneidet... das Gras?" Hubean sah entsetzt aus. "Aber warum? Tut das dem Gras nicht weh?"

"Es wächst wieder nach", erklärte Franziska. "Es ist wie... wie Haare schneiden bei uns."

Hubean berührte vorsichtig seine drei Haare. "Seltsam. Eure Welt ist so anders als unsere."

"Was ist passiert?", fragte Franziska ruhig. "Erzähl es mir."

"Weißt du, in der Welt der Schattenschieber gibt es... gab es sieben Urkönige. Sie bewahren die Schattenwelt gemeinsam seit undenklichen Zeiten, jeder mit seiner eigenen Weisheit und seinem eigenen Bereich. König Azrael war einer von ihnen, verantwortlich für die tiefsten Schatten und die größten Geheimnisse. Er war weise und gerecht, und unser Volk liebte ihn."

Hubean machte eine Pause, seine Stimme wurde noch leiser. "Aber vor vielen Monden begann er sich zu verändern. Seine Augen wurden dunkel, seine Befehle grausam. Und dann... dann tat er das Unvorstellbare. Er hat die anderen sechs Könige in seinen Palast eingeladen. Seit diesem Tag sind sie verschwunden. Keiner weiß wo sie sind."

"Ach herrjeh!", rief Franziska erschrocken aus. "Aber warum hat er das getan?"

"Er ist zu etwas Bösem geworden, etwas Fremdem. Dann begann er, die Schatten zu blockieren. Überall in unserem Land stellte er Barrieren auf, die verhindern, dass die Schatten fließen

können. Ohne fließende Schatten wird unsere Welt kalt und dunkel, und das Vergessen breitet sich aus."

"Das Vergessen?" fragte Franziska mit wachsender Sorge.

"Ja", nickte Hubean traurig. "Wenn die Schatten nicht mehr fließen können, vergessen die Wesen, wer sie sind. Sie werden zu leeren Hüllen, die nur noch Azraels Befehlen gehorchen. Er baut sich eine Armee aus unseren eigenen Leuten auf - aus Wesen, die nicht mehr wissen, dass sie einst frei waren."

Franziska spürte, wie sich ihr Magen vor Entsetzen zusammenzog. "Aber das ist ja furchtbar! Kann man denn nichts dagegen tun?"

"Ich bin doch nur ein kleiner Schattenschieber! Ich kann nicht kämpfen!"

"Du bist geflohen... hierher?"

"Ja, durch die Nottür", erklärte Hubean. "Normalerweise können wir nur mit den großen magischen Türen zwischen den Welten reisen. Man berührt die Klinke, denkt daran, wohin man möchte, und öffnet sie. Dann ist man am Ziel. Aber Nottüren sind anders - sie funktionieren nur in eine Richtung und führen an zufällige Orte. Ich wusste nicht, wo sie mich hinbringen würde."

"Und sie hat dich in unseren Schuppen gebracht? Das ist echt merkwürdig." Franziska dachte nach.

"Franziska! Wo bleibst du denn? Das Frühstück wird kalt!" Die englische Stimme ihrer Mutter hallte durch den Garten, lauter und ungeduldiger als zuvor.

"Ich muss gehen", flüsterte Franziska hastig. "Aber ich komme wieder, das verspreche ich dir. Versteck dich hier, bis ich zurückkomme. Und Hubean? Du bist nicht allein. Ich werde dir helfen."

"Wirklich?" Hoffnung und Ungläubigkeit mischten sich in seiner Stimme.

"Natürlich. Aber es gibt noch etwas, was ich wissen muss: Du sagtest, dass die Schatten blockiert werden und dadurch eure Welt stirbt. Das ist schon verrückt, oder?"

Hubeans Antwort traf sie wie ein Schlag: "Ja, und wenn unsere Welt stirbt, öffnet sich ein Riss zwischen den Welten. Die Kälte, die Dunkelheit, das Vergessen - all das würde auch in eure Welt strömen. Beide Welten würden sterben, Franziska. Beide Welten würden in ewiger Dunkelheit versinken."

Mit diesen schrecklichen Worten im Kopf lief Franziska zurück zum Haus. Ihre Gedanken wirbelten durcheinander wie Herbstblätter im Sturm. Ein ganzes Volk in Gefahr. Ein böser König, besessen von einer dunklen Macht. Und ihre eigene Welt ebenfalls bedroht.

Das Haus ihrer Familie kam ihr plötzlich noch normaler und sicherer vor. Es war ein typisches Fachwerkhaus mit weißen Wänden und dunklen Holzbalken, umgeben von einem liebevoll gepflegten Vorgarten. Rote Geranien blühten in den Fensterkästen, und an der Haustür hing der Kranz aus getrockneten Lavendelblüten, den ihre Mutter jeden Sommer anfertigte.

Als sie die Küche betrat, wurde sie von vertrauten Gerüchen und Geräuschen empfangen. Das Röstbrot duftete herrlich, der Kaffee für ihre Eltern brodelte in der alten Kaffeemaschine, und ihre Mutter Carola sumnte leise vor sich hin, während sie den Tisch deckte.

Carola war eine energische Frau Mitte vierzig mit mittelblonden Haaren, die sie meist zu einem praktischen Dutt hochgesteckt trug. Obwohl sie nicht groß war, verliehen ihr die lebhaften Augen und die stille Kraft in ihrem Auftreten eine Größe, die man nicht messen konnte. Franziska hatte diese grünen Augen von Carola geerbt, genauso wie ihre unbändige Energie und den

festen Glauben an Gerechtigkeit. "Da bist du ja endlich", sagte Carola und stellte Franziska einen Teller mit warmem Röstbrot hin. "Du warst schon wieder so früh auf. Hast du schlecht geträumt?"

"Nein, nein", murmelte Franziska und rutschte auf ihren gewohnten Platz. "Ich konnte nur nicht mehr schlafen."

Am Kopfende des Tisches saß ihr Vater Rüdiger und las die Emails auf seinem Laptop. Er war ein ruhiger, besonnener Mann mit braunen Augen und braunen Haaren, die bereits leicht ergraut waren. Von Beruf war er Schreiner und hatte seine Werkstatt im Dorf. Franziska liebte seine ruhige, humorvolle Art. Bei ihm fühlte sie sich immer sicher und verstanden.

"Guten Morgen, mein Schatz", sagte er und blickte über den Rand seines Bildschirms. "Du siehst nachdenklich aus. Ist alles in Ordnung?"

"Ja, Papa. Ich... ich denke nur über verschiedene Dinge nach."

Ihr großer Bruder Florian hockte ihr gegenüber über einer großen Schüssel Müsli mit Erdbeeren. Mit seinen neunzehn Jahren war er fast erwachsen, aber morgens sah er immer noch aus wie ein großes Kind. Seine braunen Haare standen in alle Richtungen ab, und seine Augen waren noch verschlafen. Er hatte die sportliche Statur des Vaters geerbt - breite Schultern und kräftige Arme - aber auch seine gutmütige Art.

"Franzi denkt nach", grinste er verschlafen. "Das kann ja nur Ärger bedeuten. Worüber grübelst du denn so früh am Morgen?"

"Lass deine Schwester in Ruhe", ermahnte Carola, aber sie lächelte dabei. "Und kämm dir endlich die Haare, Florian. Du siehst aus, als hättest du in einem Heuhaufen geschlafen."

Franziska aß schweigend ihr Frühstück und beobachtete ihre Familie. Sie liebte diese morgendlichen Runden am

Küchentisch, diese vertraute Geborgenheit. Aber heute kam ihr alles unwirklich vor. Wie konnten sie hier so friedlich frühstücken, während irgendwo unter der Erde ein ganzes Volk um sein Überleben kämpfte?

"Du bist wirklich sehr still heute", bemerkte ihr Vater besorgt. "Bist du sicher, dass alles in Ordnung ist?"

Franziska blickte in sein freundliches, besorgtes Gesicht. Wie gerne hätte sie ihm alles erzählt! Aber würde er ihr glauben?

"Ich... es ist nur..." Sie suchte nach Worten. "Papa, glaubst du an Magie?"

Mit einem leisen Klicken schloss er den Laptop und betrachtete seine Tochter aufmerksam. Ihr Vater sah sie auf eine merkwürdige Art an. "Das ist eine interessante Frage. Warum fragst du?"

"Nur so."

"Nun", sagte Rüdiger langsam, "ich glaube an viele Dinge, die man nicht sehen oder anfassen kann. Liebe zum Beispiel. Hoffnung. Den Zauber eines schönen Sonnenuntergangs. Vielleicht ist das ja auch eine Art Magie."

"Aber ich meine richtige Magie", insistierte Franziska. "Andere Welten, magische Wesen, solche Sachen."

Florian grinste breit. "Franzi liest zu viele Fantasy-Bücher. Nächstens glaubt sie noch an Einhörner und Drachen."

"Und wenn es sie gäbe?", fragte Franziska etwas trotziger als beabsichtigt. "Wenn es andere Welten gäbe, die mit unserer verbunden sind, aber die wir normalerweise nicht sehen können?"

Carola setzte sich zu ihnen an den Tisch und nahm Franziskas Hand. "Schatz, du hast eine wunderbare Fantasie. Aber du musst lernen, zwischen Träumen und Wirklichkeit zu unterscheiden."

"Aber was, wenn die Fantasie manchmal wahr wird?", murmelte Franziska mehr zu sich selbst.

Rüdiger betrachtete seine Tochter nachdenklich, das Lächeln auf seinen Lippen wirkte fast zu ruhig – als wüsste er etwas, das ihr Schicksal verändern könnte, und doch durfte er kein Wort sagen. "Weißt du, Franziska, ich glaube, dass es viel mehr Geheimnisse auf dieser Welt gibt, als wir uns vorstellen können. Und wer weiß? Vielleicht sind Kinder wie du besonders gut darin, diese Geheimnisse zu entdecken."

Das war nicht die Antwort, die Franziska erwartet hatte, aber sie tröstete sie ein wenig. Wenigstens ihr Vater schien offen für Möglichkeiten zu sein, die über das Gewöhnliche hinausgingen.

Nach dem Frühstück half sie ihrer Mutter beim Abräumen, während ihr Vater sich für die Arbeit fertig machte und Florian wieder nach oben in sein Zimmer trollte.

"Kann ich draußen spielen?", fragte Franziska.

"Natürlich, Schatz. Aber denk daran: um zwölf gibt es Mittagessen."

Franziska nickte und lief hinaus in den Garten. Die Sonne stand jetzt höher am Himmel, und die Vögel sangen ihre fröhlichen Sommerlieder. Aber sie hatte nur Augen für den Schuppen und für den Schatten des Apfelbaums, der noch immer diese seltsame, lebendige Bewegung zu haben schien.

Vorsichtig öffnete sie die Schuppentür.

"Hubean? Ich bin's, Franziska."

Das kleine gläserne Wesen lugte zwischen den Kisten hervor. Er sah etwas weniger verängstigt aus als zuvor, aber noch immer sehr traurig.

"Du bist wirklich zurückgekommen", flüsterte er erstaunt.

"Natürlich bin ich zurückgekommen." Franziska setzte sich wieder vor ihn hin. "Hubean, ich habe nachgedacht. Du sagtest, dass beide Welten in Gefahr sind. Das bedeutet, dass auch meine Familie, meine Freunde, alle Menschen bedroht sind."

Hubean nickte stumm.

"Dann müssen wir etwas dagegen tun", sagte Franziska entschlossen. "Wir können nicht einfach hier sitzen und warten, bis alles zerstört wird."

"Aber was können wir schon ausrichten?", fragte Hubean verzweifelt. "Ich bin nur ein kleiner Schattenschieber, und du bist ein Menschenkind. Azrael hat eine ganze Armee!"

"Dann müssen wir uns Verbündete suchen", erwiderte Franziska praktisch. "Du sagtest, es gibt andere Völker in eurer Welt. Vielleicht helfen sie uns."

"Das... das könnte funktionieren", gab Hubean zögernd zu. "Die Maulwürfe zum Beispiel. Sie sind sehr klug und haben Azrael nie vertraut. Und die Kristallsänger in den schwebenden Gärten. Aber dafür müssten wir zurück in meine Welt."

"Dann gehen wir eben zurück in deine Welt."

Hubean starrte sie ungläubig an. "Das würdest du wirklich tun? Du würdest deine Familie, dein sicheres Zuhause verlassen, um uns zu helfen?"

"Wenn es der einzige Weg ist, beide Welten zu retten, dann ja." Franziska sprach mit einer Entschlossenheit, die sie selbst

überraschte. "Aber ich kann das nicht allein machen. Ich brauche Hilfe."

"Von wem?"

Franziska dachte an ihren großen Bruder. Florian mochte manchmal zynisch und sarkastisch sein, aber im Grunde war er ein guter Mensch. Und er war stark und mutig. "Von meinem Bruder Florian."

"Nein!" rief Hubean erschrocken. "Du darfst niemand anderem von mir erzählen! Es ist zu gefährlich!"

"Florian ist kein gewöhnlicher Mensch", sagte Franziska. "Er ist mein Bruder. Ich vertraue ihm vollkommen. Und wenn ich ihm vertraue, dann kannst du das auch."

Hubean sah sie lange an, voller Zweifel und Hoffnung. "Aber... aber was, wenn er nicht glaubt? Was, wenn er Angst hat? Was, wenn er mich verrät?"

"Das wird er nicht", sagte Franziska mit absoluter Gewissheit. "Florian ist manchmal ein Sturkopf und macht dumme Witze, aber er ist loyal. Und wenn er einmal verstanden hat, worum es geht, dann wird er helfen."

Nach langem Zögern nickte Hubean schließlich. "Wenn... wenn du meinst, dass wir ihm vertrauen können..."

"Das meine ich." Franziska stand auf. "Ich hole ihn. Aber Hubean? Versteck dich trotzdem erstmal. Florian wird Zeit brauchen, um das alles zu verstehen."

Sie lief zurück ins Haus und klopfte an Florians Zimmertür. Keine Antwort. Sie klopfte lauter.

"Was ist denn?", kam eine verschlafene Stimme von drinnen.

"Florian, ich muss dir etwas zeigen. Es ist wirklich, wirklich wichtig."

"Franzi, ich bin müde. Bitte, kann das nicht später..."

"Nein, kann es nicht!" Franziska klopfte noch lauter. "Florian, es geht um Leben und Tod!"

Das schien ihn zu beeindrucken, denn nach ein paar Minuten öffnete sich die Tür. Florian stand da in seinem Schlafanzug, die braunen Haare noch chaotischer als beim Frühstück.

"Leben und Tod?", fragte er skeptisch. "Franzi, was kann eine Zwölfjährige schon erlebt haben, was mit Leben und Tod zu tun hat?"

"Das wirst du gleich sehen", sagte Franziska ernst. "Aber du musst mir versprechen, dass du nicht schreist oder wegläufst oder denkst, ich bin verrückt geworden."

Florian betrachtete das ernste Gesicht seiner kleinen Schwester. "Okay, du machst mir langsam wirklich Angst. Was soll das?"

"Versprich es!"

"Na gut, na gut. Ich verspreche, dass ich nicht schreie oder weglaufe. Aber was das Verrückt-geworden-sein angeht..."

"Florian!"

"Okay, okay. Ich verspreche es. Zufrieden?"

Franziska nickte und führte ihren Bruder hinaus in den Garten. Vor dem Schuppen blieb sie stehen und deutete auf den Schatten des Apfelbaums. "Siehst du das?"

"Was? Den Schatten?"

"Er bewegt sich", sagte Franziska. "Obwohl es windstill ist."

Florian blinzelte und starrte auf den Schatten. Tatsächlich - da war eine kaum merkbare Bewegung, ein sanftes Pulsieren. "Das ist... seltsam."

"Und es wird noch seltsamer", sagte Franziska. "Was ich dir jetzt zeige, wird dein ganzes Weltbild verändern. Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen wir nichts wissen. Aber sie sind real. Sie sind so real wie du und ich."

"Franziska, du redest wie in einem schlechten Fantasy-Film."

"Bitte, sei einfach offen für das, was du gleich siehst." Sie öffnete die Schuppentür. "Hubean? Das ist mein Bruder Florian. Der, von dem ich dir erzählt habe."

Florian spähte über Franziskas Schulter in den dämmrigen Schuppen. Seine Augen brauchten einen Moment, um sich an die Dunkelheit zu gewöhnen. Und dann sah er Hubean.

Lange Zeit sagte keiner von ihnen ein Wort. Florian starrte das kleine gläserne Wesen an, als würde er nicht glauben, was seine Augen ihm zeigten. Hubean kauerte zwischen den Obstkisten und betrachtete ängstlich den großen jungen Mann.

"Das ist nicht echt", flüsterte Florian schließlich mit völlig veränderter Stimme.

"Hallo", piepste Hubean schüchtern und winkte mit einem seiner rundlichen Ärmchen.

Florian setzte sich schwer auf eine umgedrehte Obstkiste. Sein Gesicht hatte alle Farbe verloren. "Ok. Das... das kann nicht sein. Sprechen kann das Ding auch noch? So etwas gibt es nicht."

"Doch, gibt es", sagte Franziska. "Hubean ist ein Schattenschieber. Er kommt aus einer anderen Welt, die unter

der Erde liegt. Und beide Welten - seine und unsere - sind in tödlicher Gefahr."

In den nächsten fünfzehn Minuten fasste Franziska für ihren Bruder zusammen, was sie von Hubean erfahren hatte. Die sieben Urkönige, Azraels dunkle Verwandlung, die blockierten Schatten, das drohende Vergessen, der Riss zwischen den Welten. Florian hörte zu, stellte gelegentlich eine präzise Frage, die Hubean mit wachsendem Vertrauen beantwortete.

"Und du glaubst das alles?", fragte Florian schließlich seine Schwester.

"Siehst du ihn nicht vor dir sitzen?", antwortete Franziska. "Hörst du ihn nicht sprechen? Spürst du nicht, dass er die Wahrheit sagt?"

Florian rieb sich über das Gesicht, eine Geste, die er vom Vater geerbt hatte. "Das ist verrückt. Völlig, absolut verrückt." Er blickte zu Hubean hinüber. "Aber wenn es stimmt... wenn wirklich beide Welten bedroht sind..."

"Dann müssen wir helfen", beendete Franziska den Satz.

"Wir?", Florian lachte, aber es klang nicht fröhlich. "Franzi, was können wir schon ausrichten? Du bist zwölf, ich bin neunzehn, und er..." er deutete auf Hubean, "...ist nicht größer als eine Puppe."

"Ihr würdet mir wirklich helfen?", fragte Hubean mit hoffnungsvoller Stimme.

Florian betrachtete das kleine Wesen lange, dann zog er plötzlich sein Smartphone aus der Hosentasche. "Okay, warte mal", sagte er mit seinem typischen schiefen Grinsen. "Wenn es euch wirklich gibt, dann muss doch irgendwo im Internet etwas darüber stehen. Ich meine, heutzutage steht doch über alles etwas im Netz."

"Florian, was machst du?", fragte Franziska verwirrt.

"Ich google das kleine Glasmännchen hier." Er tippte schnell auf seinem Handy herum und kommentierte dabei trocken: "Schattenschieber'... hmm, nur Lampen und Jalousien. 'Schattenerde'... aha, ein Computerspiel und ein Gothic-Roman. 'König Azrael'... oh, der ist populär! Aber nur in Fantasy-Foren."

Hubean sah ihn mit neugierigen Augen an und deutete auf das Smartphone. "Was... was ist das für ein seltsames Ding? Es leuchtet und macht Geräusche!"

"Das ist ein Handy", erklärte Florian. "Damit kann man... äh..." Er hielt inne. Wie erklärte man einem Wesen aus einer anderen Welt, was das Internet war? "Damit kann man mit Menschen auf der ganzen Welt sprechen und Informationen finden."

"Wie Magie!", rief Hubean erstaunt aus.

"Irgendwie schon", grinste Florian. "Wir Menschen wissen nichts von euch. Aber ihr kennt uns aus eurer Arbeit mit den Schatten. Warum sollte es dann Aufzeichnungen über euch geben?"

"Könnte ein sehr ausgeklügeltes Hologramm sein", grinste Florian. "Oder eine hyperrealistische Puppe von einem verrückten Spielzeugmacher. Oder ich bin noch nicht richtig wach und das hier ist alles ein sehr lebendiger Traum."

Hubean stand langsam auf und trat einen Schritt näher zu Florian. "Darf ich?", fragte er leise und streckte eines seiner gläsernen Ärmchen aus.

Florian zuckte mit den Schultern. "Klar, warum nicht?"

Er hielt sein Handy hin. Hubean berührte das Display mit seinem durchsichtigen Finger. Sofort begann das Smartphone zu

flackern, die Anzeige wurde unscharf, und seltsame, schimmernde Lichtmuster tanzten über den Bildschirm.

"Okay, das ist neu", sagte Florian und hob eine Augenbraue. "Das ist definitiv nicht in der Bedienungsanleitung gestanden."

Die Lichtmuster formten für einen kurzen Moment etwas, das wie alte Schriftzeichen aussah, dann wurde der Bildschirm schwarz.

"Oh. OH!" Florian starrte fassungslos auf sein Handy. "Du hast gerade mein brandneues iPhone geschrottet! Das war teurer als Papas Motorrad!"

"Unsere Magie und eure Technik vertragen sich wohl nicht gut", erklärte Hubean entschuldigend. "Es tut mir wirklich leid."

Florian drückte verzweifelt auf allen Knöpfen herum, schüttelte das Handy und hielt es sogar gegen das Licht. "Tot. Mausetot. Wie ein Fisch auf dem Trockenen." Dann blickte er zu Hubean und ein langsames Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus. "Weißt du was? Das war die teuerste Demonstration von Magie, die ich je gesehen habe. Aber verdammt überzeugend."

"Ein Hologramm könnte das nicht tun", gab er zu. "Entschuldige, kleiner Mann. Ich musste sicher sein. In unserer Welt gibt es so viele Scharlatane, da entwickelt man einen gesunden Zynismus."

"Das verstehe ich", sagte Hubean. "In eurer Welt gibt es also viele Lügen und Täuschungen. Da ist es klug, vorsichtig zu sein."

Florian nickte und grinste schief. "Also gut, Hubean. Du hast mich überzeugt - auf die teure Tour. Wenn das alles wahr ist, wenn wirklich beide Welten in Gefahr sind, dann müssen wir wohl den Helden spielen."

Hubeans gläserner Körper begann vor Erleichterung zu leuchten. "Ihr seid die ersten Menschen, die ich je getroffen habe. Ich wusste nicht, dass Menschen so... so mutig und gütig sein können."

"Wir sind auch nicht alle so", sagte Florian trocken und grinste. "Du hast Glück, dass du an meine kleine Schwester geraten bist. Sie sammelt alle verlorenen Seelen auf."

"Das tue ich nicht!", protestierte Franziska, aber sie lächelte dabei.

"Doch, tust du. Du kannst einfach nicht zusehen, wenn jemand leidet." Florian blickte zu Hubean und zwinkerte ihm zu. "Also gut, kleiner Glaskollege. Was müssen wir tun? Und bitte sag nicht, dass wir Drachen bekämpfen müssen."

"Wir müssten in meine Welt zurückkehren. Dort könnten wir andere Völker um Hilfe bitten.

"Und wie kommen wir in deine Welt?", fragte Florian praktisch. "Haben Schattenschieber zufällig einen öffentlichen Nahverkehr?"

"Mit den magischen Türen", erklärte Hubean. "Man berührt die Klinke, denkt daran, wohin man möchte, und öffnet die Tür. Dann ist man am Ziel."

"Und wo finden wir so eine Tür?"

"An der Grenze zwischen Licht und Schatten. Dort, wo sich beide treffen, aber nicht vermischen."

Franziska und Florian blickten sich bedeutungsvoll an.

"Der Schatten des Apfelbaums", sagte Franziska leise.

"Genau dort", bestätigte Hubean. "Ich habe es schon gespürt, als ich hier angekommen bin. Dort ist ein Übergang zwischen den Welten möglich."

"Und wann?", fragte Florian.

"Morgen früh", sagte Hubean nach kurzem Nachdenken. "Wenn die Morgensonne den Schatten klar und scharf zeichnet. Das ist die beste Zeit für Magie."

Die drei blickten sich an. Das Abenteuer ihres Lebens lag vor ihnen.

"Morgen früh also", sagte Franziska mit fester Stimme. "Morgen früh schauen wir nach einer magischen Tür."

Florian schüttelte den Kopf, aber er grinste dabei. "Ich kann nicht fassen, dass ich das sage, aber... morgen früh werden wir versuchen, in eine andere Welt zu reisen, um einen bösen König zu bekämpfen."

Hubean lächelte zum ersten Mal, seit Franziska ihn gefunden hatte. Und obwohl sein Lächeln so zart war wie das erste Licht der Morgendämmerung, erfüllte es den ganzen Schuppen mit Hoffnung.

## Eine magische Tür

Franziska wachte am nächsten Morgen auf, noch bevor der Wecker klingelte. Ihr Herz pochte vor Aufregung und Nervosität. Heute würden sie versuchen, in eine andere Welt zu reisen -- eine Welt, die unter ihrer eigenen lag und die wohl noch nie ein Mensch betreten hatte.

Sie stand leise auf und zog sich an -- praktische Kleidung, wie Hubean es empfohlen hatte. Eine alte Jeans, ein bequemes T-Shirt und ihre festen Wanderschuhe. Über alles zog sie ihre warme Strickjacke. Hubean hatte erklärt, dass es in der Schattenerde kühler war als in der Menschenwelt.

Bevor sie das Zimmer verließ, blickte sie sich noch einmal um. Ihr kleines Reich mit den Postern ihrer Lieblingsbücher an den Wänden, dem Schreibtisch voller Schulhefte und Buntstifte. Würde sie das alles wiedersehen?

Leise schlich sie durch den Flur zu Florians Zimmer und klopfte sachte an die Tür.

"Florian? Bist du wach?"

Ein verschlafenes Grummeln drang heraus. "Franzi? Ist es wirklich schon Zeit?"

"Ja. Komm, wir müssen zu Hubean."

"Gib mir fünf Minuten."

Franziska ging hinunter in die Küche. Ihre Eltern schliefen noch -- es war erst kurz nach sechs Uhr morgens. Sie bereitete schnell zwei Butterbrot-Päckchen vor und packte zwei Flaschen Wasser in ihren kleinen Rucksack. Sie wusste nicht, was sie in der Schattenerde erwarten würde, aber Proviant zu haben, war sicher keine schlechte Idee.

Als Florian in die Küche kam, sah er müde aus, aber entschlossen.

"Morgen, Schwesterherz", murmelte er und rieb sich die Augen. "Immer noch sicher, dass wir das machen wollen?"

"Du etwa nicht?"

Florian grinste schief. "Doch, schon. Aber trotzdem ist es völlig verrückt. Gestern um diese Zeit wusste ich noch nicht mal, dass es andere Welten gibt, und heute marschiere ich in eine hinein."

"Hast du Angst?"

"Natürlich habe ich Angst", sagte Florian ehrlich. "Wäre ich verrückt, wenn ich keine hätte? Aber manchmal muss man eben verrückte Dinge tun." Er griff nach einem Apfel aus der Obstschale. "Hast du schon was gegessen?"

"Ich bin zu aufgeregt zum Essen."

"Trotzdem. Du brauchst Energie."

Franziska biss gehorsam in das Brot, obwohl es ihr wie Staub im Mund schmeckte. "Glaubst du, dass unsere Eltern sich Sorgen machen werden?"

Florian wurde ernst. "Sie werden uns suchen. Und sie werden sich zu Tode sorgen." Er zog einen Notizblock von der Anrichte und begann zu schreiben. "Ich lasse ihnen eine Nachricht da."

"Was schreibst du?"

"Liebe Mama, lieber Papa", murmelte Florian, während er schrieb. "Wir sind unterwegs. Macht euch keine Sorgen. Es ist alles in Ordnung. Wir melden uns bald. Ich passe auf Franzi auf. Wir haben euch lieb. Florian." Er legte den Stift weg. "Mehr

kann ich nicht schreiben, ohne dass sie denken, wir sind völlig durchgedreht."

Franziska las die Nachricht. "Das ist... das ist eigentlich gelogen."

"Nein", sagte Florian sanft. "Es ist die Wahrheit. Nur nicht die ganze Wahrheit. Wir sind unterwegs, ich passe auf dich auf, und wir werden uns melden, sobald wir können."

"Aber es ist trotzdem nicht richtig, sie anzulügen."

"Franziska." Florian legte seine Hände auf ihre Schultern und sah sie ernst an. "Was ist schlimmer? Ihnen eine kleine Notlüge zu erzählen, oder zuzulassen, dass beide Welten in Dunkelheit versinken?"

Franziska nickte schwermütig. "Du hast recht. Trotzdem tut es weh."

"Mir auch", gab Florian zu. "Aber wir haben keine Wahl."

Gemeinsam verließen sie das Haus und gingen hinaus in den Garten. Die Morgensonne stand noch tief am Horizont und tauchte alles in goldenes Licht. Der Tau glitzerte auf den Grashalmen, und die Vögel sangen ihre fröhlichen Lieder. Es war ein perfekter Sommermorgen -- eigentlich viel zu schön für ein gefährliches Abenteuer.

Der Apfelbaum warf einen langen, klaren Schatten über den Garten. Und dieser Schatten bewegte sich noch immer auf diese seltsame, lebendige Weise.

"Da", flüsterte Florian und deutete auf die Grenze zwischen dem Schatten und dem sonnenbeschienenen Gras. "Siehst du das?"

Franziska nickte. Die Luft über der Schattengrenze schimmerte leicht, wie Hitzeflimmern an einem heißen Sommertag. Aber es

war nicht heiß, und das Flimmern hatte etwas Magisches, Unwirkliches an sich.

Sie gingen zum Schuppen, um Hubean zu holen. Das kleine gläserne Wesen war bereits wach und saß zwischen den Obstkisten. Es sah noch ängstlicher aus als am Tag zuvor -- seine drei schwarzen Haare zitterten ständig, und seine Augen huschten nervös hin und her, als erwartete er jeden Moment einen Angriff.

"Guten Morgen, Hubean", sagte Franziska sanft. "Bist du bereit?"

"Ich... ich weiß nicht", stammelte Hubean. "Was, wenn die Tür nicht richtig funktioniert? Was, wenn wir in der falschen Gegend herauskommen? Was, wenn Azraels Sammler uns fangen?"

Florian kniete sich vor Hubean hin. "Hey, kleiner Mann. Hör zu. Angst zu haben ist völlig normal. Ich habe auch Angst. Franziska hat auch Angst. Aber weißt du, was Mut ist?"

Hubean schüttelte den Kopf.

"Mut ist nicht, keine Angst zu haben. Mut ist, trotz der Angst das Richtige zu tun." Florian lächelte ermutigend. "Und du bist hierher geflohen, ganz allein, in eine Welt, die du noch nie gesehen hattest. Das war unglaublich mutig."

"Wirklich?", fragte Hubean mit kleiner Stimme. Aber dann verdunkelte sich sein Gesicht. "Ich... ich muss euch etwas sagen. Als ich durch die Nottür floh, hatte ich das Gefühl, dass... dass mir etwas folgte. Ich weiß nicht, ob es nur meine Einbildung war?"

Franziska und Florian wechselten einen besorgten Blick.

"Warum hast du das nicht früher gesagt?", fragte Florian.

"Ich dachte, ich hätte es mir eingebildet", wiederholte Hubean.  
"Und die Nottür hatte sich doch direkt hinter mir verschlossen."

"Haben wir gestern Nacht etwas bemerkt?", fragte Franziska ihren Bruder.

"Nein", sagte Florian nachdenklich. "Aber wenn etwas aus Hubeans Welt ihm gefolgt ist, würde es sich sicher gut verstecken oder wir hätten es schon bemerkt."

"Wir sollten vorsichtig sein", sagte Franziska. "Vielleicht sollten wir..."

"Nein!" Hubean sprang auf. "Wir müssen gehen! Wenn wirklich etwas hier ist, dann bringen wir eure Familie in Gefahr, wenn wir bleiben!"

Er hatte recht. Sie verließen den Schuppen und gingen zu dem Punkt, wo der Schatten des Apfelbaums auf das sonnige Gras traf. Das Flimmern in der Luft war jetzt deutlicher zu sehen, und Franziska spürte ein seltsames Kribbeln auf der Haut.

"Da", flüsterte Hubean ehrfürchtig. "Seht ihr es?"

Franziska und Florian starrten auf die Stelle, die Hubean zeigte. Zunächst sahen sie nichts als das Schimmern in der Luft. Aber dann, ganz langsam, als würde sie aus einem Nebel auftauchen, wurde eine Tür sichtbar.

Es war nicht wie eine normale Tür. Sie schien aus dem Schatten selbst zu bestehen, dunkel und doch durchscheinend, mit einem goldenen Rahmen, der im Sonnenlicht funkelte. Die Klinke war aus demselben goldenen Material und hatte die Form einer stilisierten Sonne.

"Wow", hauchte Florian. "Das ist... das ist echt."

"Sie ist wunderschön", flüsterte Franziska.

Hubean trat näher an die Tür heran, warf aber einen nervösen Blick über die Schulter. "Ich spüre die Magie. Sie führt in meine Welt -- aber ich kann nicht sagen, wohin genau. Das ist bei diesen spontanen Türen immer so."

"Spontane Türen?"

"Die Türen, die von selbst erscheinen, wenn man sie braucht", erklärte Hubean. "Sie sind unberechenbar. Sie können einen an einen sicheren Ort bringen -- oder in große Gefahr."

Florian kratzte sich am Kopf. "Das ist beruhigend. Gibt es denn keine Möglichkeit herauszufinden, wo sie hinführt?"

"Nur eine", sagte Hubean zögernd. "Man kann die Klinke berühren, ohne die Tür zu öffnen. Dann bekommt man manchmal... Eindrücke. Bilder, Gefühle, Hinweise."

"Machst du das?", fragte Franziska.

Hubean zitterte. "Ich... ich traue mich nicht. Was, wenn ich Gefahr spüre? Was, wenn die Tür direkt zu Azraels Festung führt?"

"Dann probiere ich es", sagte Franziska entschlossen und trat vor.

"Nein!", riefen Florian und Hubean gleichzeitig.

"Es ist zu gefährlich!", fügte Hubean hinzu. "Menschen haben noch nie eine magische Tür berührt. Wir wissen nicht, was passieren könnte!"

"Aber wir müssen es herausfinden", beharrte Franziska. "Wir können nicht blind durch eine Tür gehen, wenn sie uns direkt in Azraels Arme führen könnte."

Bevor Florian oder Hubean sie aufhalten konnten, streckte sie die Hand aus und berührte die goldene Klinke.

Sofort wurde die Welt um sie herum still. Franziska spürte, wie Wärme von der Klinke in ihre Hand strömte und sich von dort aus in ihrem ganzen Körper ausbreitete.

Dann kamen die Bilder.

Sie sah eine Landschaft, wie sie noch nie eine gesehen hatte. Sanfte Hügel erhoben sich unter einem Himmel, der nicht blau war, sondern in allen Farben schimmerte wie die Innenseite einer Seifenblase. Das Licht war anders hier -- weicher, wärmer, aber auch heller als das Sonnenlicht in ihrer Welt. Kristalline Bäume wuchsen auf den Hügeln, ihre Blätter klingelten leise im Wind wie Windspiele.

In der Ferne sah sie eine Stadt -- oder etwas, das sie für eine Stadt hielt. Gebäude aus leuchtendem Stein erhoben sich in organischen Formen, als wären sie gewachsen statt gebaut. Brücken aus Licht verbanden die Türme miteinander, und über allem schwebten schimmernde Blasen aus purem Licht.

Es war wunderschön. Und es war friedlich. Franziska spürte keine Gefahr von diesem Ort ausgehen, sondern Ruhe und Sicherheit.

"Das ist Lumenhain", hörte sie Hubeans Stimme wie aus weiter Ferne. "Die Stadt der Lichtweber. Es ist ein sicherer Ort!"

Die Vision verblasste, und Franziska fand sich wieder im Garten ihrer Familie, die Hand noch immer auf der goldenen Klinke. Florian und Hubean starrten sie besorgt an.

"Franzi! Alles in Ordnung?", fragte Florian aufgeregt.

"Ja", flüsterte Franziska. "Es ist... es ist wunderschön dort. Und sicher. Die Tür führt zu einem Ort namens Lumenhain." Sie zögerte. "Aber..."

"Aber was?", fragte Hubean ängstlich.

"Ich habe noch etwas gesehen. Dunkle Wolken am Horizont. ."

Hubean wurde noch blasser, wenn das bei einem durchsichtigen Wesen überhaupt möglich war. "Es geht viel schneller als wir gedacht haben.", flüsterte er. "Das ist das Werk von Azrael."

"Wir müssen uns beeilen", gestand Hubean. "Wenn es Dunkelwolken in der Nähe von Lumenhain gibt, dann müssen wir die Lichtweber warnen!"

"Dann sollten wir keine Zeit verlieren", sagte Franziska entschlossen.

Florian rannte schnell zurück ins Haus und legte den Zettel gut sichtbar auf den Küchentisch, beschwert mit dem Salzstreuer. Als er zurückkam, bemerkte er einen dunklen Fleck am Schuppenfenster -- als hätte sich dort etwas angelehnt und beobachtet. Aber als er genauer hinsah, war da nichts.

"Alles okay?", fragte Franziska.

"Ja", sagte Florian, beschloss aber, wachsam zu bleiben. "Lasst uns gehen."

"Denkt daran", mahnte Hubean noch einmal. "Alle drei müssen wir an Lumenhain denken, wenn wir die Klinke berühren. An die leuchtende Stadt, an die Sicherheit dort."

Franziska und Florian nickten. Gemeinsam griffen sie nach der goldenen Klinke, dachten intensiv an Lumenhain und die wunderschöne Stadt der Lichtweber, und drehten sie.

Die Tür öffnete sich lautlos. Dahinter erstreckte sich nicht der gewohnte Garten, sondern die fremdartige, schöne Landschaft, die Franziska in ihrer Vision gesehen hatte.

"Wow", murmelte Florian. "Das ist wirklich eine andere Welt."

Warme, duftende Luft strömte durch die Türöffnung. Sie roch nach Blumen, die Franziska nicht kannte, nach Magie und Abenteuer.

"Bereit?", fragte Hubean, warf aber noch einen letzten, ängstlichen Blick zurück zum Schuppen.

Die Geschwister nickten. Gemeinsam traten sie durch die magische Tür und ließen ihre Welt hinter sich.

Das letzte, was Franziska von ihrer Welt sah, bevor sich die Tür hinter ihnen schloss, war der friedliche Garten ihrer Familie im goldenen Morgenlicht. Dann waren sie in der Schattenerde.

Die Tür verschwand, und sie standen auf einer Wiese voller Blumen, die im schimmernden Licht wie Edelsteine funkelten. Über ihnen wölbte sich der farbige Himmel, und in der Ferne erhob sich die Stadt Lumenhain in ihrer ganzen Pracht.

"Wir sind in der Schattenerde", sagte Hubean feierlich. "Willkommen in meiner Heimat."

Franziska und Florian standen Hand in Hand und blickten voller Staunen auf die Wunder um sie herum.

Aber sie ahnten nicht, dass sie beobachtet wurden. Hoch oben in den Türmen von Lumenhain hatte jemand ihre Ankunft bemerkt. Und diese Nachricht würde schnell andere Ohren erreichen -- Ohren, die seit langem auf die Ankunft der ersten Menschen in der Schattenerde gewartet hatten.

Und noch etwas anderes hatten sie nicht bemerkt: In dem Moment, als sich die magische Tür schloss, löste sich ein Schatten vom alten Schuppen in ihrem Garten. Ein Schatten, der dunkler war als alle anderen, der sich nicht wie normale Schatten verhielt. Er glitt über das Gras, verschmolz mit dem Schatten des Apfelbaums und schien dort zu warten.